

aus Erla, als dessen Stellvertreter Herr Wellner-Schwarzenberg gewählt.

— Grünhain. Als Bürgermeister hiesiger Stadt ist von 40 Bewerbern Herr Gemeinderendant Nestler in Schönheide, früherer Polizeiamtsexpedient in Chemnitz, einstimmig gewählt worden.

— Bei Wiesenthal an der sächsisch-böhmischen Grenze werden jetzt die Wilddiebereien arg betrieben. Am Mittwoch Abend stieg der Forstadjunkt Zwonar im Walde auf drei mit Flinten bewaffnete, unkenntliche Männer; er erhielt einen Schuß durch den Kopf, ohne verletzt zu werden, und schlug zwei der Wilderer mit dem Stocke nieder. Am Donnerstag traf der Revierförster Reischel und der Adjunkt Zwonar bei einem Streifzuge durch den Wald abermals eine Bande bewaffneter Männer.

— In dem Grenzorte Böhmisch-Einsiedel schlug der Blitz dieser Tage in das Haus der Eheleute Müller ein, tödtete die Frau, welche in der Oberstube war, und betäubte den Mann in der Unterstube. Der Blitz war die Esse entlang gefahren und theilte sich in vier Strahlen. Durch einen derselben wurden im Stalle vier Kühe erschlagen, außerdem der Stubenofen zerschmettert und das Haus stark beschädigt. Gezündet hat der Blitzstrahl nicht.

— Ein plötzlicher und unerwarteter Todesfall ereignete sich Dienstag früh in einer Familie in Lohmen. Die 20jährige Tochter derselben, ein gesundes, kräftiges Mädchen, welche bisher in einem Pirnaer Restaurant in Stellung gewesen, wurde Freitag Abend krank nach Hause gebracht. Infolge Verschlimmerung ihres Zustandes wurde der Lohmener Arzt gerufen, konnte aber leider keine Hilfe leisten, die Kranke starb bereits in der Nacht zum Dienstag. Der nach erfolgtem Tode wieder erschienene Arzt glaubte als Todesursache eine stattgefundenen Vergiftung annehmen zu müssen und erstattete daraufhin Anzeige. Infolgedessen wurde behördlicherseits die Secirung der Leiche angeordnet. Hierbei wurde konstatiert, daß der Tod des Mädchens infolge des Genußes von Gift erfolgt sei. Es wird allgemein angenommen und lassen auch die gegen die Thronen gethanen Aeußerungen der Verstorbener darauf schließen, daß ihr das Gift von einer fremden Hand beigebracht worden sei. Infolgedessen ist nunmehr die Untersuchung eingeleitet. Eine vorsätzliche Selbstvergiftung scheint ausgeschlossen zu sein.

— Seit dem 2. Mai d. J. bereits sind die beiden Herren Königl. geprüften Vermessungs-Ingenieure Hennig und Fuhrmann im Vogtland und Erzgebirge zur Ausführung von Triangulationen zu Landesvermessung beschäftigt. Es werden in diesem Jahre von Herrn Ingenieur Hennig beobachtet beziehentlich sind schon beobachtet worden die Punkte II. Ordnung: Kemmlerberg bei Blauen i. B., Wilhelmshöhe bei Treuen, Marienhöhe bei Lengsfeld, Hirschstein bei Schneeberg, Schagenstein bei Zwönitz, Auersberg bei Eibenstock, Schönheider Kuhberg, Wendstein bei Falkenstein und Kiel bei Brunnödra. Herr Ingenieur Fuhrmann hat bis jetzt Schneisenhaue ausgeführt und Pfeilerbaue zu Landesvermessungszwecken auf dem Alschberg bei Graßlig in Böhmen und Hohen Brand bei Marktneufkirchen geleitet. Seit einiger Zeit ist erwähneter Herr mit der Neglegung III. und IV. Ordnung für Eibenstock und Schönheide und Umgebung beschäftigt. Punkte III. Ordnung sind bestimmt auf dem Bählberg bei Eibenstock, Baumansberg bei Schönheide, hoher Stein in Lichtenau bei Hundshäbel und der Karlsturm des Kurortes Reiboldsgrün. Punkte IV. Ordnung werden in größerer Anzahl in Schönheide und Eibenstock festgelegt. Die Beobachtung der Punkte III. und IV. Ordnung hat noch zu erfolgen, wird aber voraussichtlich ebenso wie die der Punkte II. Ordnung Ende September fertig sein. Die Beobachtung geschieht mit vorzüglichen Instrumenten.

— Für die Ergänzungswahlen zur zweiten sächsischen Kammer ist nunmehr bestimmt Donnerstag, der 19. Oktober, in Aussicht genommen. Der Landtag soll am 13. November eröffnet werden.

— Es scheint bei den gelegentlich des diesjährigen Obererzschäfts zum Dienst mit der Waffe ausgehobenen Rekruten vielfach die Meinung zu bestehen, daß sie auf Grund der vom Reichstage genehmigten neuen Heeresvorlage schon in diesem Jahre ihre Einstellung am 1. Oktober zu gewärtigen hätten. Diese Auffassung ist aber ebenso unrichtig, wie die, daß in diesem Jahre schon am 30. September alle das zweite Dienstjahr an diesem Tage vollendenden Mannschaften der Fußtruppen in den Beurlaubtenstand überzutreten hätten. Die Vorlage bezeichnet vielmehr das Jahr 1893/94 als Uebergangsjahr, während dessen die Grundsätze der bisherigen Heeresorganisation bezüglich Einstellung und Entlassung noch in Gültigkeit zu bleiben haben. Infolge dessen findet nach Beendigung der Herbstübungen auch in bisheriger Weise eine Beurlaubung am 1. Oktober in den 3. Jahrgang übertretender Mannschaften zur Disposition der Truppen nur mit dem Unterschiede statt, daß einmal diese Dispositionsurlaube für den Fall des Bestehenbleibens friedlicher Verhältnisse bis zum 1. Oktober künftigen Jahres, dem Tage ihres tatsächlichen Uebertrittes zur Reserve, keine Wiedereinziehung zu gewärtigen haben und daß den nicht

zur Disposition beurlaubten Mannschaften, welche ihr drittes Dienstjahr bei der Fahne verbleiben müssen, dies für eine im Beurlaubtenstande abgeleitete Uebung angerechnet wird. Die Entlassung der Reservisten erfolgt im allgemeinen am zweiten, ausnahmsweise am ersten oder dritten Tage nach dem Wiedereintreffen der Truppen aus dem Mandvergelände, spätestens aber am 30. September. Zum gleichen Termine erfolgt auch die Beurlaubung der im Herbst in den dritten Jahrgang übertretenden Mannschaften. Die Einstellung der Rekruten erfolgt für die Unteroffizierschule am 2. Oktober, für die Kavallerieregimenter am 4. Oktober, für die im Lande garnisonirenden anderen Truppentheile mit Ausnahme des Trainbataillons Nr. 12 ist der 4. November der Rekruteneinstellungstag. Beim Train endlich haben die zur Ableistung der vollen Dienstzeit einzustellenden Rekruten am 2. November, von den zur 1/2-jährigen Ausgehobenen die eine Hälfte am 2. November 1893, die andere am 1. Mai 1894 einzutreffen.

— Bei der Infanterie werden Uebungen der Reserve in diesem Jahre noch einmal, und zwar vom 15. August ab, stattfinden. Sie sollen 20 Tage dauern und sich auf alle die Mannschaften der Reserve erstrecken, welche nur eine oder gar keine Uebung im Reserveverhältnis mitgemacht haben und demnächst zur Landwehr übertreten.

— Es dürfte noch nicht allgemein bekannt sein, daß die Eisenbahnstationen angewiesen sind, den Inhalt eines bei ihnen einlaufenden Telegramms, welches die betreffende Station passirende Reisende angeht, denselben während des Aufenthaltes des Zuges mitzutheilen. Dieses geschieht dadurch, daß ein Beamter den Zug entlang geht und den Namen der Person laut ausruft, um ihr alsdann von dem Telegramm die nötige Mittheilung zu machen. Diese Einrichtung kann in einzelnen Fällen von großer Bedeutung sein.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

2. August. (Nachdruck verboten.)

Am 2. August 1873, also vor zwanzig Jahren, wurde die französische Festung Belfort von den deutschen Truppen geräumt. Diese Festung, sowie verschiedene andere französische Gebiets-theile waren vertragmäßig von den Siegern solange besetzt gehalten worden, bis die französische Kriegscontribution bezahlt war. Man muß es den Franzosen lassen, daß sie, obwohl durch den schweren Krieg sehr geschwächt und nahezu ausgezogen, doch Alles thaten, um den Feind so rasch als möglich aus dem Lande zu bekommen. Die Opferwilligkeit war denn auch wirklich so groß, daß die besetzten Landestheile noch früher geräumt werden konnten, als im Friedensvertrage ausbedungen worden war.

3. August.

Das geflügelte Wort „die deutsche Einheit kann nicht auf Schügen, Turner- und Sängervereinen geschaffen, sie muß mit Blut erkämpft werden“, hat nicht bloß seine Berechtigung gehabt, die Geschichte beweist, daß es ein absolut richtiges Wort gewesen. Man muß aber auch stets gerecht sein und die Gerechtigkeit erfordert es zuzugeben, daß immerhin jene Vereinigungen, die zunächst der Geseelligkeit gewidmet waren, nicht wenig zur Hebung und Befestigung des deutsch-nationalen Gedankens beigetragen haben. So waren es namentlich die Sängerbünde und großen deutschen Gesangsvereine, von denen das erste, am 3. August 1838, also vor nunmehr 55 Jahren, in Frankfurt a. Main stattfand, die der deutschen Zusammengehörigkeit Vorschub leisteten, auf denen manch' kräftiges Wortlein zur deutschen Frage fiel und gar mancher Wunsch und manche Hoffnung ausgesprochen wurde, die längst zur Wahrheit geworden, die uns heute selbstverständlich erscheinen. Es ist oft und gern, namentlich von recht unberufener Seite über jene politischen Nebenbestrebungen der Vereine gespottet und gespöttelt worden, sehr mit Unrecht. Denn man darf nicht vergessen, daß jene Vereine, so machtlos sie thatsächlich waren, wenn es die Realisirung ihrer Ideen galt, doch den deutsch-nationalen Gedanken hoch hielten und ihn auszusprechen wagten zu einer Zeit, da man in leitenden Kreisen den Wunsch nach einem geeinigten Deutschland als Staatsverbrechen ansah und unter Umständen als solches strafte.

Der Wunderdoktor.

Eine Geschichte aus unseren Tagen von Gustav Höder.

(1. Fortsetzung.)

„Das ist Niemand anders“, murmelte Doktor Mund ahnungsvoll, „als der Exekutor, der immer einen Vollstreckungsbefehl gegen mich in der Tasche hat. Aber von wem kann die Exekution diesmal ausgehen? hm! Doch nur von Guldberg. Aergersch! jetzt erinnere ich mich, er hat mich neulich auf der Straße in meinem neuen Pelze gesehen und hält nun den Augenblick für günstig, nach verschiedenen fruchtlosen Pfändungsversuchen endlich doch einmal etwas zu erwischen. Das nenne ich wachsam sein. Aber ich will den Bären bei dem Kürschner nicht angebunden haben, damit Guldberg sein Fell bekomme, — ich bin ebenfalls auf der Hut. Ja, klopfen nur immer zu“, lachte Doktor Mund vor sich hin, während er leise aus dem Bette schlüpfte, „wir schlafen nur bei verriegelten Thüren; es wäre ja unschicklich, wenn man sich von der Staatsgewalt im Bette antreffen ließe, die hat auch ihr Jartgefühl.“

Bei diesen Worten und während sich das Anklopfen wiederholte, war er geräuschlos nach dem wackeligen Kleiderschrank geschlichen und hatte einen äußerst schmutzen Pelz mit Bisamkragen herausgenommen. Obwohl sich im ganzen Zimmer kein Plätschen fand, ihn zu verbergen, so war Doktor Mund deshalb doch keinen Augenblick in Verlegenheit. Er öffnete leise das Fenster, hing das kostbare Kleidungsstück hinaus, wozu er sich eines Rogels bediente, an welchen frühere, glücklichere Inhaber der Hofwohnung

wohl dann und wann einen Hasen oder eine fette Gans an die Winterluft zu hängen pflegten, und nachdem er das Fenster ebenso leise wieder geschlossen hatte, machte er ein Geräusch, als erbebe er sich jetzt eben auf das dritte, diesmal sehr unansehnliche Anklappen aus dem knarrenden Bette, und öffnete dann mit äußerster schlaftrunkener Miene dem ungeduldigen Gast die Thüre.

Die Sendung des Exekutors erwies sich begreiflicherweise als eine total verfehlte. Bett und Möbel gehörten dem Wirth, wie der Mann des Befehles schon von früher her wußte. Der Kleiderschrank enthielt nur soviel Garberobe, als der Bewohner eines zivilisirten Staates bedarf, um sich auf der Straße sehen lassen zu können; an Werthsachen war, wie Herr Doktor Mund, einige leere Schubfächer öffnend, bemerkte, seit dem letzten Male nichts neues hinzugekommen, wie er sich denn auch statt der Uhr, gerade noch wie damals, der Sonne als Zeitmesser bediente und was die Leibwäsche anbelangte, so war jedes nöthige Stück nur durch ein Exemplar vertreten, während je ein zweites Exemplar sich bei der Waschfrau befand.

„Da is nisch zu machen“, bemerkte der Exekutor. „Bebaure unendlich“, erwiderte der Doktor, „daß man Sie vergebens inkommobirt hat, indessen ist Herr Guldberg ein sicherer Mann, der Ihnen die Exekutionsgebühren auf keinen Fall schuldig bleiben wird. Gehorsamster Diener!“

Während der Gerichtsbeamte die Treppe hinabstieg, verriegelte Doktor Mund der größeren Vorsicht wegen aufs neue die Thüre, nahm eiligst den Pelz wieder zum Fenster herein, hängte ihn am alten Ort auf und warf sich wieder auf sein Bett.

Man sollte meinen, daß dieser boshafte Zwischenfall, der den Doktor mitten aus den Herrlichkeiten seiner Villa herausriß und ihn obenrein noch um ein so delizioses Frühstück brachte, alle seine Illusionen zerstört haben müsse. Dem war aber keineswegs so. Zwar hatte Doktor Mund eine nachdenkliche Stellung in seinem Bett eingenommen, hatte das Haupt auf die Hand gestützt und war in tiefes Sinnen versunken. Doch war es nicht seine traurige Lage, die ihn beschäftigte; im Gegentheil, er hatte sich schon wieder ganz seinem großen Plane hingegeben, und gerade das raue Eingreifen des Exekutors hatte ihn auf einen Gedanken gebracht, der ihn die Erfüllung seines Vorhabens möglicherweise näher bringen konnte.

„Hallo!“ sagte Doktor Mund, „wie wäre es, wenn ich mich an den Mann selbst wendete, der mir foch den Exekutor über den Hals geschickt hat? Er ist reich und gewinnfähig. Es handelt sich ja nicht um die Gründung eines Waisenhauses oder einer Suppeanstalt oder gar um die Erbauung einer neuen Kirche, — da wäre er wohl der Letzte, an den ich mich wenden möchte. Es handelt sich um ein Unternehmen, zu dem Schlaueit sich mit Schlaueit verbinden soll; und die Wege, die meine Charakteranlage mich gehen heißt, sind ganz die seinigen. Es wird freilich Mühe kosten, ihm den Argwohn zu benehmen, als wolle ich ihn aufs Neue beschwindeln; allein wenn ich ihm rückhaltlos meinen Plan enthülle, wird und muß er Vertrauen zu der Sache fassen; Guldberg ist der Mann, den ich brauche!“

Entschlossen sprang Doktor Mund aus dem Bette. Er machte sorgfältig Toilette und kleidete sich zum Ausgehen an, hüllte sich auch schließlich in den geretteten Pelz, den er dem Gläubiger, welcher seine Hände vergebens danach ausgestreckt hatte, gewissermaßen als Trophäe seiner Schlaueit vorführen wollte. Dann verließ er seine Hofwohnung und begab sich auf die lange Wanderung durch die Straßen der Residenz, wobei er, seinen Traum noch in frischem Andenken, allen Hundten aufs respektvollste aus dem Wege ging.

II.

Der Mann, den Doktor Mund brauchen konnte, nämlich Guldberg, hatte früher eins der ersten Hotels der Residenz besessen. Mit seinem zunehmenden Alter wurde ihm das blühende Geschäft unbecquem. Er war zwar noch ziemlich rüstig und auch an Thätigkeit gewöhnt, allein er besaß keine Kinder, die ihn hätten unterstützen können, und war zu mißtrauisch, um sich fremden Beistandes zu bedienen. Als daher seine Frau starb, welche die Seele des großen Hauswesens gewesen war, und zu der er mehr in dem Verhältnis eines Geschäftskompagnons als dem eines Ehegatten gelebt hatte, verkaufte er sein Hotel und zog sich zurück mit einer Viertelmillion und einer dunkelrothen Nase, die sich im Laufe der Zeit durch die nothgedrungene praktische Erprobung seiner Weinkarte eingefunden hatte. Die Unthätigkeit, zu welcher er sich nun verurtheilt sah, behagte ihm nicht, auch war er an beständigen Verkehr mit Menschen gewöhnt, den er jetzt sehr vermisse. Er hätte gern irgend ein kleines, rundes Geschäft betrieben, welches ihn vor Langeweile und Einsamkeit bewahrte und die träben Gedanken verschuchte, die jetzt häufig über ihn kamen. Wenn er früher inmitten der Geschäfte im Spiegel sein weißes Haar gesehen, hatte er sich weiter nichts dabei gedacht, — jetzt fing ihn der Winter auf seinem Haupt, auf welchen kein Frühling folgt, zu beunruhigen an, und er kam sich in seinem Ruhestande vor, als warte er nur noch